

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1949)

Artikel: Die Stiftsbibliothek in St. Gallen
Autor: Seeger, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STIFTSBIBLIOTHEK IN ST. GALLEN

Theodor Seeger

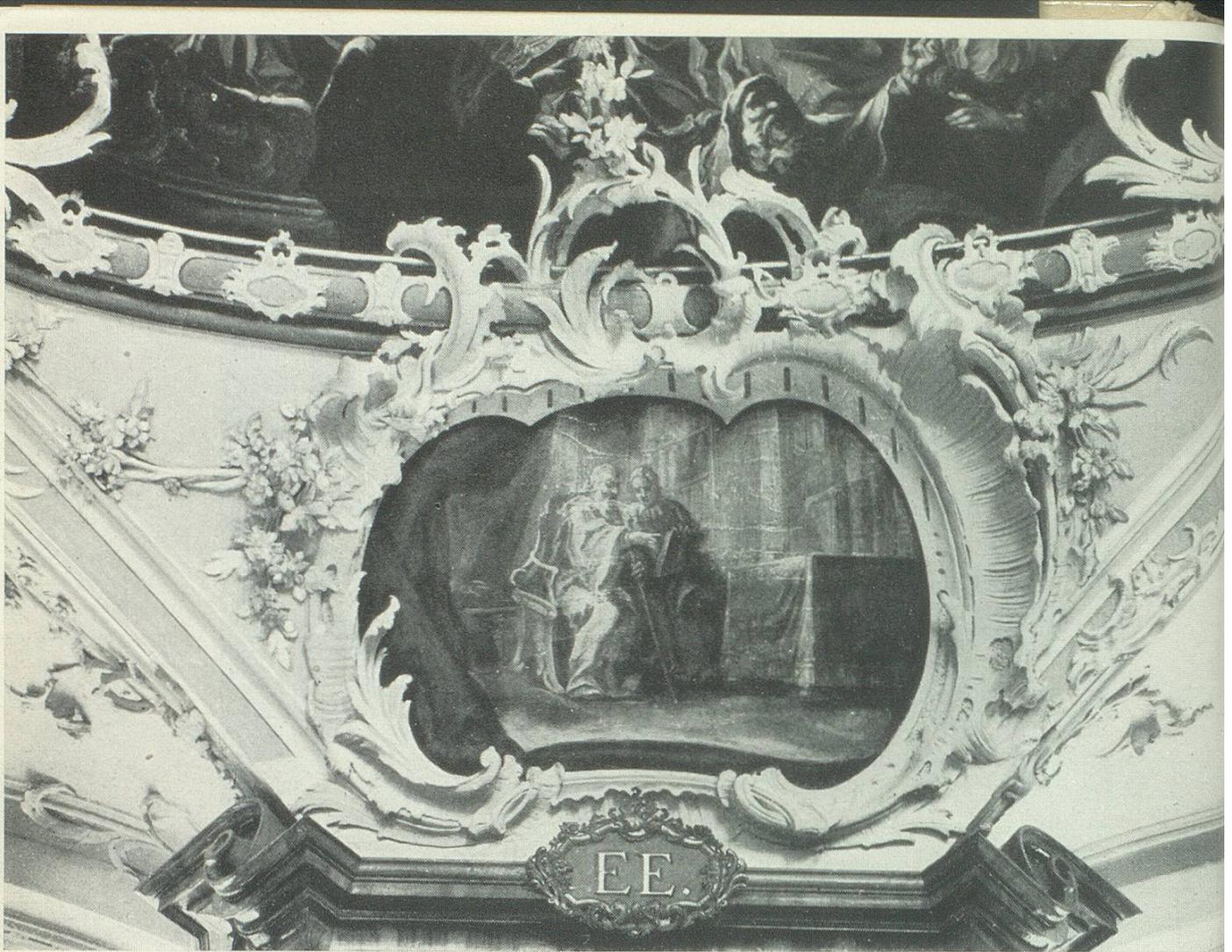
Mehr als tausend Jahre alt war das berühmte Benediktinerkloster an der Steinach, als Fürstabt Cölestin II. die bauliche Neugestaltung von Stiftskirche und Konventgebäuden durchführen ließ. Die vielen Jahrhunderte hatten dem Galluskloster glückliche und auch schwere Zeiten gebracht. Kirche und Kloster hatten seit Gozberts Zeiten manche Veränderungen, Ausbauten und Anstückelungen erfahren. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts aber war das meiste recht unansehnlich geworden und wies keine ästhetische Einheit mehr auf. So war denn die barocke Neugestaltung durchaus berechtigt. Vom kunsthistorischen Standpunkte aus mag man den durch die Neubauten verursachten Verlust teils bedauern, besonders was das karolingische Kirchenschiff betrifft. Das Innere der neuen Kirche wurde jedoch einer der großzügigsten und majestätischsten Sakralräume innerhalb des ganzen süddeutschen Kunstgebietes der Barockzeit. Es gelang noch eine zweite glückliche Raumschöpfung: die Stiftsbibliothek. Sie entstand zwischen 1760 und 1764 im Westflügel der Konventgebäude, wohl am selben Orte, wosich die früheren Bücherräume befunden hatten.

Wer heutigentags diese Bibliothek betritt, wird aus mancherlei Gründen tief beeindruckt. Man steht in einem großen, feierlich weiten Saale. Frei durcheilen unsere Blicke Höhe und Tiefe. Keine nüchternen Büchergestelle zer teilen diesen Raum, wie dies in heutigen Bibliotheken der Fall ist. Hier sind wir unserer ausmessenden und ausrech-

nenden Zeit entrückt und fühlen das Walten einer Epoche, die freudig mit vollen Händen austeilte. Eine Bibliothek wurde im Barock eben so weiträumig geschaffen, daß all die vielen Bände den Wänden entlang untergebracht werden konnten. War ein solcher Aufwand in St.Gallen berechtigt? Da darf man freudig zustimmen und kann die Erbauer nur loben. Denn wenn je ein Aufwand zur Hor- tung von Bücherschätzen Berechtigung fand, dann trifft dies gewiß für unsere Abtei zu. Denn was diese Sammlung barg und heute noch birgt, ist eine Menge der allerkost- barsten Kulturschätze unseres christlichen Abendlandes. – So stehen wir denn in einem festlich schönen Saale, in einem Festsaal des Geistes. Unsere Füße gleiten behutsam über das Parkett, das wechselnd in Weich- und Hartholz sternförmige Musterung aufweist. Ringsum steigen die Wände durch zwei Stockwerke empor. Im Obergeschoß umzieht eine wellenförmig ein- und ausschwingende Ga- lerie den ganzen Innenraum. Die Längswände sind durch eingezogene Stützen gegliedert, die die flachgewölbte Decke tragen. Diese konstruktiv bedingten Pfeiler sind in raffi- nierter Weise durch die Bücher-Wandkästen cachiert. Sie haben überdies dem Architekten (Peter Thumb) die Mög- lichkeit zu einem beliebten Barock-Bau-Spiel gegeben: diese beidseitig in den Raum hineinragenden Stützen wir- ken wie Kulissen; in Nischen sitzen dahinter die Fenster. Dadurch wird eine teilweise indirekte, an Bühneneffekte erinnernde Lichtführung erzielt. Dieser Vergleich drängt sich auf, wenn wir uns in Erinnerung rufen, daß das Ba- rockzeitalter große pompöse Theater-Inszenierungen, aus- gestattet mit allem Raffinement, besonders liebte. In ge- dämpfter und sublimierter Form wurden die dort ange- wandten Effekte in die Sakral- und Profanbaukunst über- tragen. Der Lichtzauber in der Stiftsbibliothek tritt beson- ders in den späten Nachmittagsstunden auf: von Westen



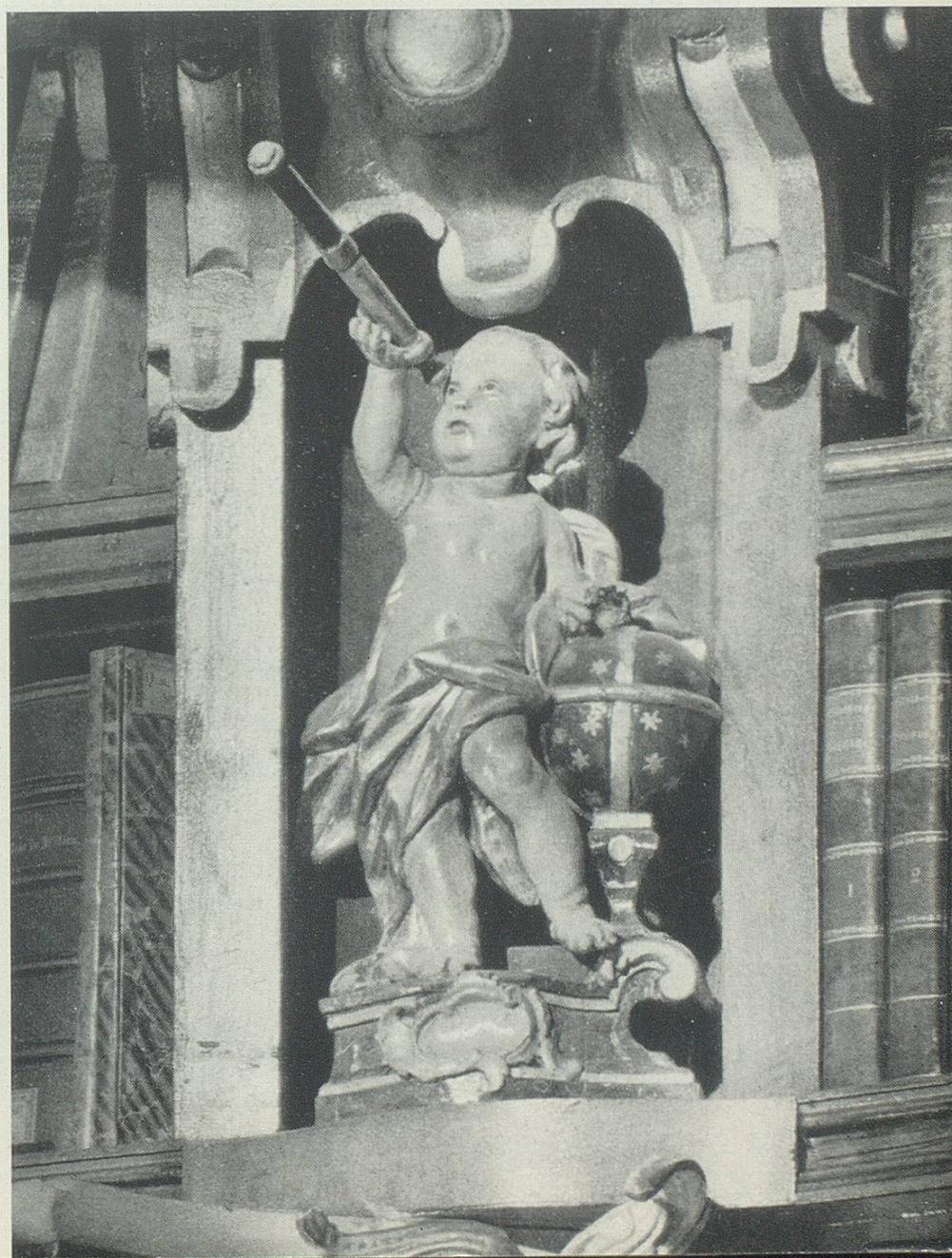
Abendstimmung in der Stiftsbibliothek



Stiftsbibliothek: Denken-Medaillon in Grisaille-Malerei

fallen die Sonnenstrahlen in die Weite des Raumes und malen auf dem gepflegt glänzenden Fußboden hellstimmernde Lichtfelder. Von hier wird das Licht in den ganzen Saal zurückgeworfen. Die wohlgetönten, die Hand eines begabten Kunstschreiners verratenden Bücherbehältnisse leuchten in warmem Braun; über allem schwebt in weichem Lichte das Spiegelgewölbe mit seinem reichen Schmuck. Dort oben finden sich als letzte Steigerung die Deckengemälde in getragener Feierlichkeit und die zierlichen Stukkaturen in freudiger Beschwingtheit. Zwei begabte Schüler der Wessobrunner-Schule, Georg und Mat-

tias Gigl, sind die Schöpfer des Stukko-Schmuckes. Sie hatten bekanntlich auch die Stukkierung des Chores der neuen Stiftskirche durchgeführt. Die Gemälde selbst sind getragen von großen Themata: vier Hauptdarstellungen der frühen Konzilien von Nicäa, Konstantinopel, Ephesus und Calcedon. In echt barocker Weise, mit phantastischen Architekturen und einer Übermenge von menschlichen Gestalten, hat der Maler Joseph Wannemacher seine Schilderung vorgetragen. Eigentümlich sind die dunkeln, fast



*Puttenfigur
als Allegorie
der Astronomie*

düsteren Farbvaleurs. Am auffallendsten erscheinen uns aber die Konziliumsteilnehmer, die durch Wannenschmachers Pinsel einen erregt-ekstatischen Ausdruck erhalten. Sie erinnern uns von ferne an Greco-Gestalten. Neben dieser Ballung von Erregtheit wirken die kleineren Decken-Medaillons durch betonte Ruhe. In ihnen gibt der Maler Hinweis und Sinn des würdigen Ortes, an dem wir uns aufhalten: Darstellung der verschiedenen klösterlichen Wissenschaften und der Kirche als deren Beschützerin. Dieses Thema, das für ein Benediktinerkloster besonders zutreffend ist, wird in zahlreichen Variationen dargestellt. Es steigt sogar aus den Höhen des Gewölbes herab in die Nähe des Betrachters: in den Philaster-Nischen, nur wenig über Augenhöhe, führen liebliche Putten-Figürchen ein fröhliches Leben als Darsteller von Wissenschaften und Künsten.

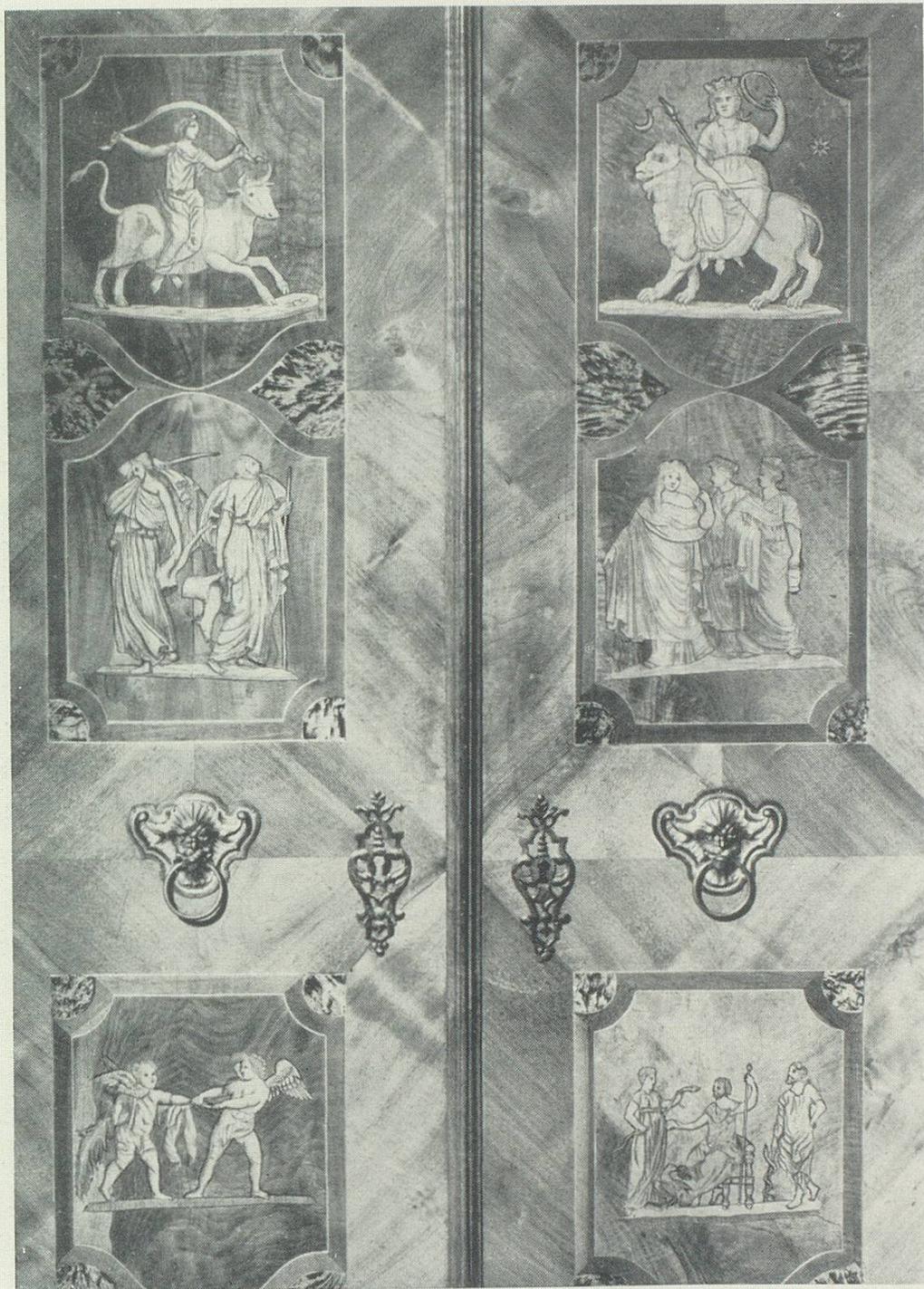
Galt der große Bibliotheksaal der allgemeinen Büchersammlung, so wurde für die besonders kostbaren handschriftlichen Codices anschließend die sogenannte Manuskriptenkammer eingerichtet. Dieser Raum ist auch heutzutage der Allgemeinheit nicht zugänglich. Dafür sollen Abbildungen einen knappen Begriff davon vermitteln. Es handelt sich im Grunde nur um ein geräumiges Zimmer, das allerdings mit sehr qualitativ hochwertigen Deckenstukkaturen der Gebrüder Gigl geziert ist. Das Merkmal der Kammer sind die Wandschränke, die der Aufbewahrung der Handschriften dienen. Dem wertvollen Inhalte entsprechend sind die Türen mit schönen Intarsia-Arbeiten geschmückt. In den zahlreichen Feldern erkennt man Darstellungen römischer Kaiser und mythologische Szenen. Wahrscheinlich sind auch diese Kunstschreiner-Arbeiten unter der fähigen Hand des Laienbruders Gabriel Looser entstanden. Von ihm haben sich außer der Bibliothek noch manche Arbeitsproben in der Kirche und in der neuen Pfalz (Regierungsgebäude) erhalten.



Ausschnitt aus dem Deckengemälde; Konzil von Nicaea



Nordwestecke der Manuskriptenkammer



Manuskriptenkammer: Detail eines Wandschranks

Hier schließt unser Gang durch die Stiftsbibliothek. Wir haben aber nur das «Gehäuse» und nicht dessen Inhalt betrachtet. Die Bücherschätze selbst zu beschreiben, ist ein unmögliches Unternehmen. Man muß selber vor diese Werke treten und sich in sie versenken. Unsere Bewunderung wächst zur Ergriffenheit. Die Bewunderung gilt der künstlerischen Ausdruckskraft der handgemalten und -geschriebenen Codices aus dem 9. und 10. Jahrhundert mit ihren unerreichten Initialen sowie den frühen Literaturdenkmälern der deutschen Sprache; unsere Ergriffenheit gilt aber der Stärke und der Glaubenskraft all jener Männer, die gegen das Ende des ersten Jahrtausends *unsere* Kultur im Zeichen des Kreuzes geschaffen haben. – Wir haben uns heute auf diese Werte zu besinnen, wollen wir selbst uns nicht aufgeben.

Für das Kloster des Gallus bedeutet seine Bibliothek Anfang und Ende einer ruhmreichen Existenz: die Meisterwerke der Schreibschule aus der blühenden Frühzeit liegen geborgen in einem vollendet schönen Raume aus der letzten Blütezeit der Fürstabtei St.Gallen.

Alle Aufnahmen dieses Artikels stammen vom Autor.